

Antisemitismus und der Islam

Marius Sibbel

Ein rassistischer Vorwurf und seine Geschichte

Die Regionalen Beratungsteams und der Flüchtlingsrat arbeiten in einem ähnlichen Bereich (Beratungs- und Bildungsarbeit) und finden immer wieder Überschneidungen in ihrer Arbeit. Dazu muss man aber sagen: Leider.

Denn die traurige Selbstverständlichkeit, mit der Geflüchtete Betroffene von Rassismus werden, darf nicht hingenommen werden. Auch wenn die RBTs noch nicht so alt wie der Flüchtlingsrat sind, wünschen sie umso mehr von Herzen alles Gute. Auf die nächsten 30 engagierten Jahre!

In Deutschland macht eine unheilvolle Gesellschaftsanalyse die Runde: der Antisemitismus, der seit Jahren immer vehementer auftritt, sei eigentlich ein importiertes Problem. Eingeschleppt, wie eine Krankheit, durch Geflüchtete, die allesamt Antisemit:innen seien. Dies sei, so das Narrativ, im Islam angelegt und der Nahostkonflikt verschärfe das Verhältnis zwischen Jüd:innen und Muslim:innen zusätzlich.

Minderheiten werden gegeneinander ausgespielt

Dies ist die Kausalkette derjenigen, die den Antisemitismus am liebsten in Einwanderungs-Communities abschieben wollen. Die Richtung des Vorwurfes ist klar: Die (christlich-abendländische) deutsche Mehrheitsgesellschaft habe nichts mit Antisemitismus zu tun, Deutschland sei ein weltoffenes Land. Und Bilder von brennenden Israelfahnen am Al-Quds-Tag vor dem Brandenburger Tor zeigen eindrücklich, dass es Antisemitismus unter muslimisch sozialisierten Menschen gibt. Wer also für Einwanderung sei, ist nach dieser Logik gegen Sicherheit und Ordnung und folglich für Antisemitismus. Dieses Denken findet nicht nur bei Rechtsextremen statt, sondern auch in der Mitte der Gesell-

schaft, so erfolgreich war die neurechte Platzierung dieser Erzählung.

Hinter dem Vorwurf steckt, dass zwei gesellschaftliche Minderheiten gegeneinander ausgespielt werden. Setzen sich Rechtsextreme für Jüd:innen ein, werden diese zu unfreiwilligen Kronzeug:innen beim Versuch, Gewalt zu ethnisieren. Denn in dieser Logik sind alle Männer mit Migrationsgeschichte Feinde der (deutschen) Jüd:innen, gegen die man sich im Umkehrschluss zur Wehr setzen müsse. Nicht nur werden hier alle Menschen mit Migrationserfahrung kurzerhand zu Muslim:innen stilisiert, obwohl viele womöglich gar nicht gläubig oder andersgläubig sind, aber vor allem wird dieser Religion eine generelle Befürwortung von Gewalt unterstellt. Daraus folgt in der rechten Logik, dass Migration eine Gefahr für den öffentlichen Raum und entsprechend illegitim sei, wenn sich Geflüchtete nicht in deutsche Gesellschaftszusammenhänge integrieren könnten.

Solche pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen sind die Grundlage von Rassismus und nicht anders ist diese Logik zu benennen. Am Ende vom Tag handelt es sich auch um eine Täter-Opfer-Umkehr, da Muslim:innen und Geflüchtete zu den am stärksten diskriminierten Gruppen in Deutschland zählen. Der Terroranschlag von Hanau, bei dem ein weißer Mann im Frühjahr 2020 neun Menschen aus rassistischen Motiven ermordete, die allesamt eine familiäre Migrationsgeschichte hatten, ist einer der traurigen Gipfel dieser Diskriminierung.

Aktuelle antisemitische Propaganda und Gewalt

Über die deutsche Geschichte, in der Jüd:innen im Grunde keine Verschnauf-

Fachstelle für Prävention
AKJS

**Aktion Kinder- und Jugendschutz
Schleswig-Holstein e.V.**

pause vor Verfolgung hatten, braucht kein weiteres Wort verloren zu werden, doch auch heute gibt es wenig Ruhe für jüdische Deutsche. Jüngstes Beispiel dafür sind die antisemitischen Verschwörungserzählungen, die auf Demonstrationen von Coronaleugner:innen verbreitet werden. Und der letzte große antisemitisch motivierte Terroranschlag wurde 2019 in Halle von einem weißen Mann verübt, der so viele Jüd:innen ermorden wollte, wie es ihm nur möglich war. Wer sich dem Narrativ vom importierten Antisemitismus anschließt, tabuisiert die gesamtgesellschaftliche Verantwortung für die Folgen des Nationalsozialismus und spielt denen in die Karten, die Deutschland zu einem ethnisch homogenen, autoritären Staat umbauen wollen.

In diesem rechten Narrativ ist paradoxerweise bereits angelegt, was eigentlich dem Antisemitismus von Muslim:innen vorgeworfen wird: die Beschreibung von Jüd:innen als schwach und feige auf der einen Seite und mächtig und niederträchtig auf der anderen Seite. Jüd:innen durften historisch in muslimisch beherrschten Regionen immer neben Christ:innen als sog. Dhimmis leben, also als Schutzbefohlene oder mit Sondersteuern belegte Bürger:innen zweiter Klasse. Dieser degradierende Blick als Schwächlinge hat sich vielerorts bis heute gehalten, während im Christentum die Erzählung dominierte, „die Juden“ hätten ihren Erlöser Jesus Christus ermordet, weshalb sie deutlich stärker dämonisiert und für alles Übel in der Welt verantwortlich gemacht wurden. Seit dem 19. Jahrhundert wurden Jüd:innen in Europa vermehrt Gegenstand zahlloser Verschwörungserzählungen.

Historischer Export von Antisemitismus aus Deutschland

Tatsächlich finden sich im Koran, aber auch in der Bibel Stellen, die sich antijüdisch auslegen lassen, doch waren es vor allem die Nationalsozialisten, die seit den 1930er Jahren Muslim:innen in arabischsprachigen Regionen zur Unterstützung anwerben wollten, um an der Vernichtung aller Jüd:innen mitzuwirken. Jedoch nicht nur von Erfolg gekrönt, wie an den hunderttausenden Muslim:innen deutlich wird, die auf alliierter Seite gegen die Nazis kämpften. Hierzu traf Hitler sich etwa 1941 mit dem Jerusalemer Großmufti al-Husseini, um ihn für die Sache der Nationalsozialisten zu gewinnen. Am

erfolgreichsten waren sie aber mit dem professionellen Langwellenradiosender „Radio Zeesen“, der auf Arabisch, Persisch und Türkisch antisemitische Propaganda mit arabischer Musik und Koranversen verband. Denn heute lässt sich eine recht genaue Korrelation zwischen der Sendereichweite von Radio Zeesen und Zustimmungswerten zu klassisch europäischen Formen des Antisemitismus in muslimisch geprägten Ländern zeigen. Es gibt also keinen spezifisch andersartigen muslimischen Antisemitismus und es handelt sich nicht um einen Import, sondern um einen Export von Antisemitismus aus Deutschland.

Beide Seiten einte damals das Vorhaben, den jüdischen Staat zu verhindern, der sich in der britischen Kolonie Palästina bereits andeutete. Und tatsächlich ist der israelbezogene Antisemitismus bis heute unter Muslim:innen die häufigste Form des Antisemitismus, während in der deutschen Mehrheitsgesellschaft oftmals der sekundäre Antisemitismus, also die Ablehnung des Erinnerens an den Holocaust, vorherrscht. So findet gerade unter Jugendlichen mit muslimischer Sozialisation häufig eine Solidarisierung mit den Palästinenser:innen aufgrund der gemeinsamen Religionszugehörigkeit statt.

Gemeinsamkeiten müssen gestärkt werden

Was bleibt, sind zwei in Deutschland diskriminierte Minderheiten, die von der Mehrheitsgesellschaft gegeneinander ausgespielt und instrumentalisiert werden. Keine der beiden Religionen ist das Problem, sie haben über Jahrtausende friedlich koexistiert. Begegnungsprojekte von muslimischen und jüdischen Jugendlichen können Nähe schaffen, die zuvor nicht da war. „Was ich kenne, kann ich nicht hassen“ ist dabei eine starke Formel. Für die RBTs heißt das aber auch, dass Gemeinsamkeiten gestärkt werden und Antisemitismus und antimuslimischem Rassismus gemeinsam begegnet werden muss. Dass Judentum auch abseits von Antisemitismus und Religion dargestellt wird, etwa in Form der Befassung mit dem Judentum als einer der prägenden Weltreligionen oder dem Staat Israel als wichtigem Partner Deutschlands im Schulunterricht. Denn diese Religion ist ebenso wie der Islam mehr als ihre Ablehnung, sie ist Festlichkeit und sie ist Nächstenliebe und darin sind sich alle Religionen einig.

Marius Sibbel ist Mitarbeiter beim AKJS e.V. im Regionalen Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Kiel. www.rbt-sh.de

